

Sonnenflecken auf der Gloire : zum 200. Geburtstag Napoleons am 15. August

Autor(en): **N.O.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **95 (1969)**

Heft 33

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-509019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonnenflecken auf der Gloire

zum 200. Geburtstag Napoleons am 15. August

Napoleon hatte, als echter Diktator, kein sehr intimes Verhältnis zum geistigen Leben seines Landes. Aber um die Öffentlichkeit von der Politik abzulenken, stiftete er Literaturpreise. Da entbrannte in Zeitungen und Salons ein endloser Kampf mit Intrigen und Ränken aller Art. Einmal fragte Napoleon den Senator und berühmten Seefahrer Bougainville, was er von den Literaturpreisen und den dadurch entfesselten Polemiken halte.

«Sire», sagte Bougainville, «im Altertum ließ man die Bestien kämpfen, um die Menschen zu amüsieren. Jetzt läßt man die Menschen kämpfen, um die Bestien zu amüsieren.»

Zu dem Arzt Desgenettes sagte Napoleon:

«Die Medizin ist die Wissenschaft der Meuchelmörder.»

Desgenettes aber entgegnete:

«Und die Strategie?»

Hoffentlich hat er es wirklich gesagt.

Der Dramatiker Lemer cier war mit Napoleon bis zu dem Tage befreundet, da der Erste Konsul sich zum Kaiser krönen ließ. Einige Zeit später mußte Lemer cier als Mitglied der Académie française an einem Empfang in den Tuileries teilnehmen. Napoleon wollte ihn versöhnen und sagte:

«Nun, Lemer cier, wann schreiben Sie uns wieder eine Ihrer Tragödien?»

«Sire», antwortete Lemer cier, «ich warte, bis Sie mir den Stoff dazu geben.»

Als eine Schauspielerin nach einer Schäferstunde ein Bild des Kaisers erbat, griff er in eine Schatulle, reichte ihr einen Napoleon d'or und sagte: «Hier!»

Im Geburtsjahr Napoleons veröffentlichte der Graf Guibert seine Studie über die Taktik, darin er erklärte, die Zeit der großen Kriege sei vorüber. Und es werde nie mehr zu bedeutenden Schlachten kommen.

Zur Feier des Konkordats, das Napoleon als Trittbrett für seinen Aufstieg benützen wollte, fand in Notre Dame eine erhebende reli-

giöse Zeremonie statt. Abends in den Tuileries fragte Napoleon Delmas, welchen Eindruck ihm die Feierlichkeiten gemacht hätten.

«Es war sehr prächtig», entgegnete Delmas; «gefehlt hat nur die halbe Million Menschen, die hingeschlachtet wurden, um das zu zerstören, was Sie heute morgen wieder aufgebaut haben.»

Wenn Napoleon ein Regiment inspizieren wollte, hatte er ein bestimmtes System. Er ließ sich durch einen Adjutanten darüber informieren, ob es im Regiment einen altgedienten Soldaten gab, wie der Mann hieß, wo er gekämpft, welche Wunden er davongetragen, ob er Kinder hatte. Am Tag der Inspektion ließ er sich auf diskrete Art den Soldaten zeigen, tat, als ob er ihn erkennen würde, trat auf ihn zu und sagte:

«Ah, endlich sehe ich dich wieder einmal! Du bist doch Pierre Dupont aus Montélimar! Erinnerst du dich noch an Abukir? Was macht denn dein alter Vater? Und die Wunde von Lodi? Ganz ausgeheilt? Und wie geht's den Kindern? Was? Du hast noch nicht das Ehrenkreuz? Da hast du mein eigenes!»

Das alles tat natürlich große Wirkung, und die Soldaten waren überzeugt, daß der Kaiser sie alle kannte und sich für Ihre Familienangelegenheiten interessierte.

Seinen Bruder Joseph ließ Napoleon bei jeder Gelegenheit seine Autorität spüren. Als Joseph König von Neapel war, wollte er auf eigene Faust irgendeine politische Maßnahme treffen. Napoleon rief ihn schnell und scharf zur Erkenntnis der Tatsachen zurück:

«Wenn Sie Europa Ihre Unabhängigkeit vor Augen führen wollen», schrieb er, «so haben Sie eine recht alberne Gelegenheit dazu benützt. Sie mögen König von Neapel sein, solange Sie wollen; wo ich aber 40 000 Mann stehn habe, dort befehle ich.»

Als Napoleons Bruder Joseph später König von Spanien wurde, wollte er das Land durch Milde gewinnen. Daraufhin schrieb ihm der Kaiser wütend:

«Diese Kanaillen halten sich für unverletzlich, wenn man sie mit Sanftmut behandelt. Hängt man aber ein paar, dann beginnen sie

demütig und unterwürfig zu werden, wie es sich gehört.»

Zu einer Hofdame sagte Napoleon: «Nun, Madame, gefallen die Männer Ihnen noch immer gar so sehr?»

«Ja, Sire», erwiderte sie. «Wenn sie höflich sind.»

Bei dem großen Galadiner, das Napoleon gab, um seine Hochzeit mit Marie Louise zu feiern, wollte der Kaiser seinen Minister Fouché in Verlegenheit bringen und fragte ihn brutal:

«Ist es wahr, Herzog von Otranto, daß Sie für den Tod Ludwigs XVI. gestimmt haben, des Onkels der Kaiserin, die hier neben mir sitzt?»

«Es ist wahr, Sire», erwiderte Fouché, ohne zu zaudern. «Und es war der erste Dienst, den ich Eurer Majestät erweisen durfte.»

Die Herzogin von Chevreuse war und blieb Napoleons unversöhnliche Feindin. Um sie gefügig zu machen, ernannte er sie zur Hofdame. Erst weigerte sie sich, aber schließlich mußte sie nachgeben. Als sie einmal mit ihrem ganzen herrlichen Schmuck bei einem Hof fest erschien, fragte Napoleon taktvoll wie immer:

«Sind auch all diese Steine echt?»

«Mein Gott», erwiderte die Herzogin, «das weiß ich nicht. Aber für diese Umgebung sind sie jedenfalls gut genug.»

Der junge Friedrich Staps hatte in Wien versucht, Napoleon zu ermorden. Der Kaiser wäre bereit gewesen, ihn zu begnadigen, und ließ ihn sich vorführen.

«Was würden Sie machen, wenn ich Sie frei lasse?»

«Sire», gab Staps zur Antwort, «ich würde ein zweites Mal versuchen, Sie zu töten.»

Und damit besiegelte er sein Schicksal.

Xavier Auduin (1766–1837) war ein unerschütterlicher Republikaner. Er wollte nie eine Gunst von Napoleon annehmen. Da sagte der Kaiser:

«Wenn ich fünf Republikaner gefunden hätte wie Sie, so hätte ich



nie daran gedacht, das Kaiserreich zu gründen.»

*

Napoleon spielte in Berlin mit seinen Generälen Karten. Er warf eine Handvoll Goldstücke auf den Tisch und sagte:

«Den Preußen gefallen diese kleinen Napoleons recht gut.»

«O ja, Sire», meinte General Rapp. «Besser als der große.»

*

Bernadotte hatte ein sehr klares Urteil über die militärischen Vorgänge und ihre Tragweite. In einer Unterredung mit dem Zaren sagte er, bevor Napoleon den russischen Feldzug begann:

«Napoleon wird die erste Schlacht gewinnen, auch die zweite und dritte; die vierte wird unentschieden sein, und die fünfte gewinnen Sie!»

So hatte er mit mathematischer Sicherheit Witebsk, Smolensk, die Moskwa, Malo-Jaroslawez und Krasnoje vorausgesehen. Als Napoleon in Moskau einzog und ganz Europa an seinen endgültigen Sieg über Rußland glaubte, war Bernadotte der Einzige, der die Situation richtig erkannte; er sagte:

«Napoleon ist verloren!»

*

Einmal unterhielt sich Napoleon mit Belloy, dem Erzbischof von Paris, der sechsundneunzig Jahre alt war. Beim Abschied sagte der Kaiser gedankenlos:

«Sein Sie nur immer heiter, Monseigneur, und machen Sie sich keine Sorgen. Dann werden Sie hundert Jahre alt werden!»

«Hundert Jahre?» rief der Erzbischof entsetzt. «Warum wollen Sie mir nur noch vier Jahre gönnen, Sire?»

*

La Chaise, Präfekt von Arras, sagte in einer offiziellen Ansprache:

«Gott schuf Napoleon Bonaparte, und dann ruhte er.»

Dazu meinte der Graf Narbonne: «Hätte Gott nicht ein wenig früher ruhen können?»

*

Nach der Geburt von Napoleons Sohn mußte der ganze Senat zur

Gratulation bei dem Neugeborenen antreten. Da zirkulierte in Paris folgendes Epigramm:

«Mit Freuden seh ich die Herren da, in dieser feierlichen Stunde», sprach das Kind und machte kaka. Nachher ging das von Mund zu Munde.

*

Metternich sagte einmal zu Napoleon:

«In normalen Zeiten bildet die Armee einen geringen Teil der Bevölkerung. Sie haben die ganze Nation zu den Waffen gerufen. Ich habe Ihre Soldaten gesehen, es sind reine Kinder. Und wenn Sie auch diese Jahrgänge von Knaben aufgebraucht haben, wen werden Sie dann einberufen? Sie glauben, die Nation sei überzeugt, daß Sie für das Volk notwendig sind. Aber auch das Umgekehrte ist wahr!»

Da erwiderte Napoleon verärgert: «Sie sind kein Soldat und wissen nicht, was die Seele des Soldaten ist. Ich bin auf den Schlachtfeldern groß geworden, und ein Mann wie ich pfeift auf das Leben von einer Million Menschen. Mein Thron kann zusammenbrechen, aber unter seinen Trümmern werde ich vorher die Welt begraben.»

*

Der Prinz de Ligne sagte von Napoleon:

«Napoleon wäre ein vollkommener Mensch gewesen, wenn er eine Seele gehabt hätte. Aber er hatte nur Genie.»

Und: «Der Herzog von Enghien hat Napoleon umgebracht, die Eitelkeit hat den Ruhm umgebracht, sein imperialistischer Wahn hat die Alpen erniedrigt. St. Cloud hat Marengo zerstört, der Thron hat das Zelt vernichtet, die Fabel hat die Geschichte getötet.»

*

Als Napoleon von Elba kam und in Frankreich landete, nannte er die Einwohner «Bürger», unterwegs sprach er sie als «Franzosen» an, und in Paris hießen sie offiziell «Untertanen».

Die Begeisterung ließ allerdings auch einiges zu wünschen übrig. An den Mauern konnte man da und dort folgende Parodie seiner Dekrete lesen:

Art. 1. Es sind mir alljährlich 300 000 Opfer zu bringen.

Art. 2. Je nach den Umständen erhöhe ich diese Zahl auf eine Million.

Art. 3. Alle diese Opfer werden mit der Schnellpost zu der Schlachtbank befördert.

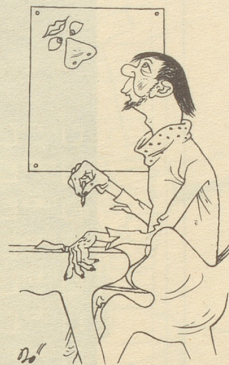
*

«Dieser Charakter ist mir durchaus zuwider ... keine einzige heitere Äußerung, kein einziges Bonmot vernimmt man von ihm.»

Das schrieb Schiller im Jahre 1804 über Napoleon.

mitgeteilt von n. o. s.

Ecke zeitnaher Lyrik

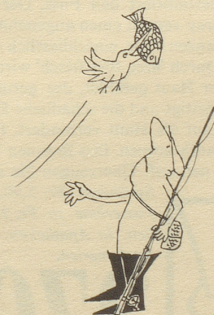
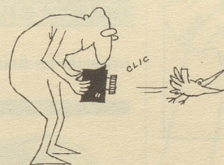


Des malers schizo frenius jüngste schöpfung

Susanne in pfanne voll tinten

1 auge voll lauge von hinten.

dadasius lapidar



Richard



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel